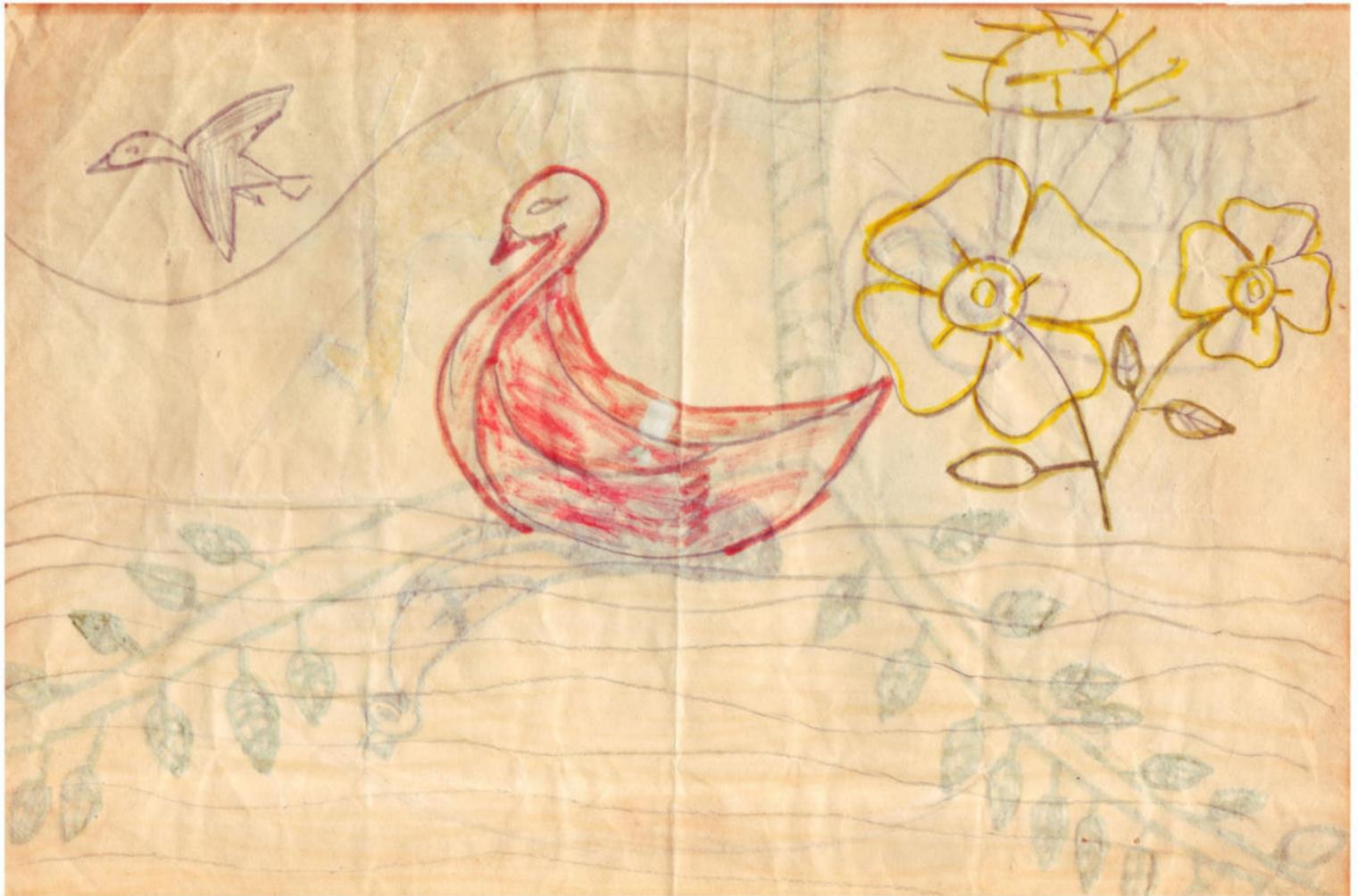


Katzsche 22a von und an General Sib



Sigrid Maria Groh

Xquisi



Hellohello von und zu Serendib

Serendib! Was verbirgt sich hinter dem prunkvollen Namen Serendib! Vor vielen vielen Jahren strandete ein persischer König mit seinem berühmten Dichter nach einem Sturm auf einer kleinen, winzigen, ja zauberhaften Insel. Die Inselbewohner nannten ihre Insel Simhaladvipa. Im alten Persien waren die Dichter gleich den Königen und so formten der persische König und sein weiser Dichter aus dem zauberhaften „Simhaladvipa“ den Namen „Serendib“. In ganz Persien ist die Insel unter diesem zauberhaften Namen bekannt.

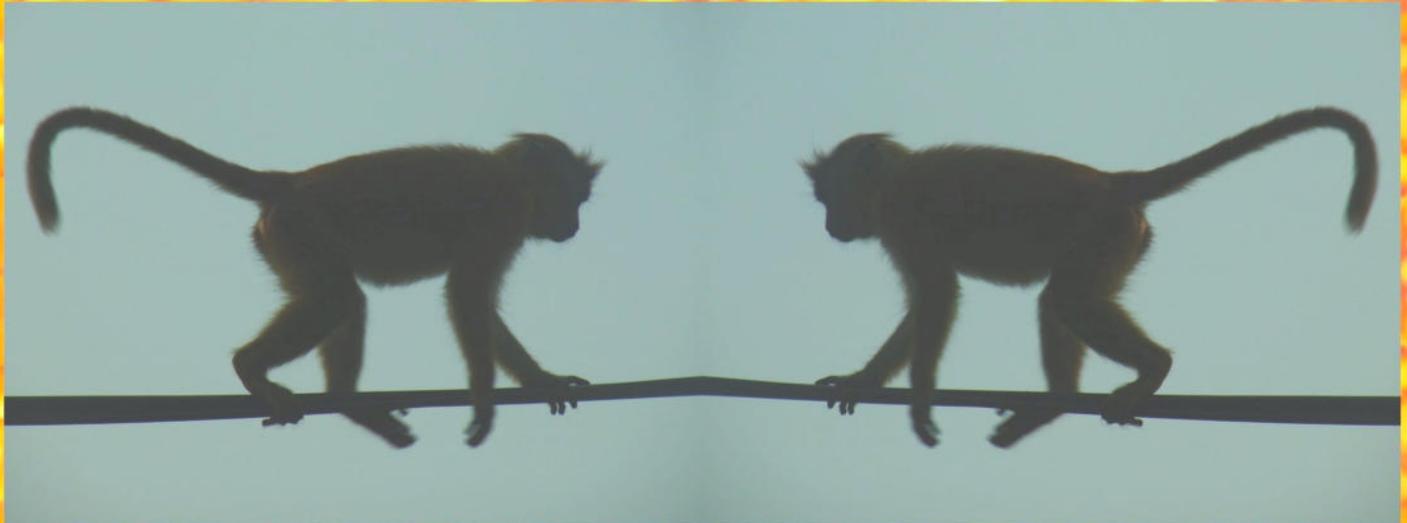
Ja, wer aber ist Hellohello von Serendib? Der Glückliche von Serendib? Oder der Glückliche von Simhaladvipa?

Eines schönen Tages schüttet es aus allen Wolken, „heavy rain“, also „schweren Regen“ nennen Singhalesen diese Regengüsse, das Wasser prasselt auf die Erde und große Pfützen bilden sich auf den Straßen und Wegen.

So geschieht es an vielen schönen Tagen auf der schönen Insel im Ozean, auf der die Singhalesen leben, einer Insel wie aus einem Bilderbuch, einer Insel auf der die meisten Menschen mit dem schönsten Lächeln zu Welt kommen und dieses Lächeln sind sie bereit, jedem, auch den Fremden zu schenken, die auf ihre Insel seit Jahrhunderten kommen und wieder gehen. Inmitten der Insel, inmitten eines riesigen Regenwaldes und immergrüner Hügeln, liegt die Stadt Kandy. Und inmitten der Stadt liegt, wie ein Weihwasserbecken, ein See mit einer winzigen Insel, deren bezaubernde Palme vor dem staunenden Auge wedelt.

Besonders an dieser Stadt sind auch die Krähen, die jeden Abend zu tausenden um den See fliegen und so laut krächzen, daß keiner sein Wort versteht, ein besonderes Ereignis sind auch die Elefanten, die durch die Straßen spazieren, die von den Affen geneckt werden, weil die Affen flink und frech und die Elefanten doch eher dickhäutige und nachdenkliche Zeitgenossen sind.

Langer Rede kurzer Sinn, also eines schönen Tages fällt der schwere Regen auf die Straßen von Kandy und der Pelikan duckt sich und kriecht mit



Die wahrhaftige Geschichte vom Engelchen und vom Teufelchen

Rums macht es. Rums, und schon rumort es im Gebälk, aber dann kracht es. „Au“ schreit einer. „Du Hornochse“ schreit ein anderer. Jetzt kommt der Mond aus einer Wolke hervorgekrochen, reibt sich die Augen und leuchtet auf den blinden Fleck. Aha. Ein Ast ist gekracht. Mehr ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Der Mond rückt noch ein bisschen näher und schiebt die Wolke etwas unsanft beiseite.

„Es darf nicht wahr sein“, murmelt der Mond in die stockfinstere Nacht und schüttelt sein silbriges Haupt. Liegen da nicht zwei? Ja. „Sehe ich denn recht?“ Ja, der verdutzte, gutgläubige Mond sieht genau richtig: Ein Engelchen und ein Teufelchen liegen in einer Grube. Jetzt rauft sich der Mond die schütterten, aber so glänzend silberfarbenen Haare. „Schöne Bescherung“, brummt er, duckt sich und verschwindet hinter der nächsten Wolke.

„Wer bist Du, dass Du auf diese blödsinnige und verflixte Idee kommst, mir geradewegs vom Himmel auf meinen Kopf zu fallen“, schreit das großkotzige Teufelchen erbost. „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, antwortet das Engelchen gewitzt, ja geradezu schlagfertig. „Du Tölpel. Kannst Du nicht in eine andere Grube fallen, es ist meine Grube. Ich habe sie für den Stern von Bethlehem gegraben, er soll auf mich hereinfallen und nicht Du!“ Das Teufelchen ist sichtlich erbost und deshalb vor Wut schon ganz rot im Gesicht.

„Wie siehst Du denn überhaupt aus. Sieh Dich doch mal im Spiegel an. Kitschig. Speckig. Dazu noch mit albernen, blonden Locken. Und was hast du da für ein affiges Flugwerkzeug?“ Das Teufelchen kriecht aus der Grube und sieht sich das Engelchen genau an. Er schneidet Grimassen, klopft sich auf den hohlen Bauch und kringelt sich vor Lachen.

„Siehst ja aus wie eine Fledermaus, die sich als Engelchen verkleidet hat. Ha, ha, ha“, das Teufelchen lacht über seine schlechten Witze. „Na und“, weint das Engelchen, das über soviel Boshaftigkeit nur weinen kann. Ihm kullern die Tränen über das Engelgesicht. „Du bist ja schwärzer wie die Nacht und stinkst wie eine Kohlengrube. Hast drei lächerliche Haare, ein albernes

Quakes, der lächelnde Glück bringende!

Quakes, so heißt diese Geschichte, sie erzählt von einem kleinen Kätzchen, das eines schönen Abends im Sommer einsam auf der Straße herumspaziert.

Oh ein Kätzchen auf der Straße! Mitten auf der Straße!

Es ist ein schöner lauer Sommerabend, die Lerchen fliegen hoch in den Himmel und zwitschern herrliche Lieder, wippen wie auf einer Tonleiterschaukel auf und ab, drehen sich flugs im Kreise und ganz plötzlich lassen sie sich fallen, lachen und jauchzen im Fallen, denn die Jungen warten im Nest und umarmen die Lerche, die zur Freude ihrer Kinder singt und am Himmel auf und ab tänzelt, unsichtbare Himmelsleitern erklimmt und an ihren Sprossen zu Tal rutscht.

Der sommerliche Abend lockt uns zu einem Gang zu den Feldern, den Weizen- und Roggenfeldern mit den Mohnblumen und Kornblumen und dem Duft der großen weiten Welt.

So spazieren wir in das Nachbardorf und als wir am Ende der Dorfstraße in die kleine Straße nach rechts sehen, entdecken wir ein kleines Kätzchen mitten auf der Straße. Oh, ein kleines Kätzchen! Es spaziert auf der Straße!

Wir biegen am Ende des Dorfes nach links, spazieren auf dem Feldweg, streifen die Ähren, hören die Grillen, den Rücken wärmt uns die Sonne, bemerken aber zu unserer Verwunderung, daß uns dieses kleine Kätzchen auf Schritt und Tritt zu folgen scheint, ja, dieses kleine Kätzchen, welches wir mitten auf der Straße gesichtet haben.

Es folgt uns mit einem kleinen Abstand, bleibt stehen, wenn wir stehenbleiben und geht gemächlich weiter, wenn wir unseren Weg fortsetzen. Sicher dreht es seine Abendrunde und jagt sich das Abendbrot, denken wir und setzen unseren Spaziergang fort. Das Kätzchen folgt uns dennoch mit kleinem Abstand, bleibt stehen, wenn wir stehenbleiben und geht gemächlich weiter, wenn wir davonspazieren.

An der Biegung nach links treffen wir auf eine Spaziergängerin, die sich der



Anuradhapura

Anuradhapura, diesen seltsam klingenden, aber wohlklingenden Namen, ein Name der glänzt, wie ein Edelstein glänzt, trägt ein schöner Ort auf dieser Welt. Er liegt mitten auf der paradiesischen Insel im Indischen Ozean. Ein Juwel übersät mit Palmen, welche unablässig die Haut des Himmels kitzeln, eine Haut so himmelblau, wie nur ein Himmel im Blau oder der Edelstein Saphir glänzen kann, der in der Erde dieser Insel verborgen schläft. Der Himmel lächelt, ja lächelt glücklich, wenn die Sonne für die Menschen scheint, die auf dieser Insel leben und ihrerseits den Himmel anlächeln. So können wir den Ort getrost „Insel des Glücklichen Lächelns“ nennen. Die Bewohner dieser „Insel des Glücklichen Lächelns“ lieben es, mit dem Kopf zu nicken oder ihn zu schütteln, sie lieben es auch, zur Begrüßung die Hände vor der Brust zu falten und den Kopf vorsichtig der Mutter Erde zuzuneigen.

So sind die Menschen von der Insel mit Namen Serendib berühmt, leben nahe der Sonne des Morgens, grüßen die Sonne, wenn sie den Morgen berührt und der Morgen wie eine Blüte mehr und mehr sich auffächert, das Lächeln des Morgens sich öffnet wie die Blütenkelche der Blumen auf dieser Insel. Die Insel mit Namen Serendib ist berühmt für ihren Himmel und für das Lächeln auf dem Gesicht seiner Menschen.

Die Morgensonne und die Abendsonne blicken mit besonderem Wohlwollen auf diese Stadt mit dem zauberhaften Namen Anuradhapura. Eine Stadt in einer Wüste. Eine Stadt, die für viele viele Jahrhunderte nahezu vergessen und verlassen im Dschungel des Regenwaldes lag, bis sie ein einsamer Wanderer, auf einem Elefanten reitend, entdeckte. Nun liegt sie edelweißglänzend in der Wüste, in einem Becken, einer Ebene, die bewachsen von Heiligen Bäumen und vertieft von schönen kleinen Seen, auf denen die Lotusblüten schwimmen und ihre elefantenohrengroßen Blätter wie unzählige Hände ausbreiten.

So trug es sich zu, daß eines Tages, ja, es war ein schöner Tag, bis der Wind sich drehte, die Sonne untertauchte und die Wogen die Wellen zu jagen begannen, das schöne Schiff zu kentern drohte, auf dem Mr. und Mrs. XY dahinschaukelten. Ein Sturm, ein Zyklon mit giftigen Augen, der wild und rücksichtslos, rauschte über ihre Köpfe hinweg und warf, ja klatschte das

